



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 21.

Dienstag, den 26. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer außerordentlichen Sitzung auf Freitag, den 29. Januar 1909, nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

Rechnung der Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1909. Ber. B. A. Wiesbaden, den 26. Januar 1909. Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Montag, den 1. Februar d. J., vormittags, 10 Uhr, in dem Stadtsaal, Distrikt „Kohlhof“, das nachstehend bezeichnete Gehöft öffentlich meistbietend versteigert werden:
1. 10 Lärchen-Stangen 1. Klasse,
2. 80 Lärchen-Stangen 2. Klasse,
3. 30 Lärchen-Stangen 3. Klasse,
4. 530 Bohlenstangen und
5. 16,555 Buchen- und Lärchen-Wellen.
Kreditbewilligung bis 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr, vor dem Rat, Restauration Jägerhaus. Wiesbaden, den 23. Januar 1909. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 14. und 18. Januar d. J. in den Distrikten „Pflaßborn“ und „Kerberg“ stattgefundenen Holzversteigerungen sind genehmigt worden. Das Holz wird zur Abfuhr hiermit überlassen. Wiesbaden, den 23. Januar 1909. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan über die Verschmälerung der Friedenstrasse von der Frankfurter Strasse bis zum Südfriedhof hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoß, Zimmer 38a, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt. Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 1. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Diese Frist beginnt am 23. Januar und endet mit Ablauf des 20. Februar 1909. Wiesbaden, 19. Januar 1909. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.
Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seit der Zustimmung und werthvollen Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter die Mittel zuführen läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, da sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Hefegrütze und Brot geben lassen zu können. In vorigen Jahre konnten durchschnittlich 680 von den Herren Rectoren ausgesuchte Kinder, während der kaltesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 89 700. Einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Ärzten und Lehrern gehört hat, welche günstigen Erfolg sie Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß keine berechnete, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen. Geben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armenkommission: Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrichstr. 67, Herr Stadtverordneter Henschel Baumbach, Reichstr. 20, Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Reichstr. 38, Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Lang, Reichstr. 53, Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Wilmanns, Reichstr. 31, Herr Bezirksvorsteher Rentner Jüngel, Götterstr. 17, Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohrenstr. 58, Herr Bezirksvorsteher Rentn. Brenner, Rheinstr. 28, Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadejch, Querstr. 3, Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Bollinger, Reichstr. 25, Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Höfner, Reichstr. 6, Herr Bezirksvorsteher Architekt Bock, Weihenstr. 12, Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedeweller, Reichstr. 129, Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel Langstr. 24, Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Lang, Reichstr. 18, Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rheinstr. 24, Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Gailbergstr. 10, sowie das

Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:
Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Raunaststraße 12/14; Zweiggeschäft Wilhelmstraße 2 und Neugasse 2.
Herr Hoflieferant Emil Gees, vorm. C. Ador, Große Burgstraße 16.
Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Molath, Reichstr. 14.
Herr Kaufmann Emil Schenk, Inh. der Fa. C. Koch, Langgasse 33. 15538
Wiesbaden, den 18. November 1908.
Rath der städtischen Armen-Deputation: Travers, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

In der Reichthumsvertheilungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:
1. Klugische 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinkorn (Asche und Stücken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter (Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,8 Kubmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobkorn (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.
Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 A für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.
Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 A für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zuzugewährt, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.
Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthumsschlacken bewährt haben. 16 492. Städtisches Maschinenbauamt.

Auszug aus dem Ortstatut für Neuankommene der Stadt Wiesbaden vom 11. April 1891.

§ 16 Spül-Abtritte.

Die Spülapparate und Behälter sämtlicher Spülorte müssen mindestens bei Tag bei Benutzung jederzeit genügend Wasser liefern. Das Hauptzuführungsrohr der Wasserleitung zur Abtritteabspülung darf demgemäß, ausgenommen bei Reparaturen, bei Tage nicht abgestellt werden. Bei besonders dem Frost ausgesetzten Leitungen kann auf Antrag der Beteiligten die Revisionsbehörde die zeitweise Abstellung des Hauptzuführungsrohrs bei Gefahr des Einfrierens auch bei Tage durch besondere schriftliche Verfügung gestatten. Mit Bezug hierauf ersuchen wir diejenigen Hausbesitzer, welche von der angegebenen Erlaubnis während des bevorstehenden Winters Gebrauch zu machen wünschen, ihre diesbezüglichen Anträge im Rathaus, Zimmer Nr. 58, während der Vormittagsdienststunden mündlich oder schriftlich zu stellen. 16041 Wiesbaden, den 9. Januar 1909. Städtisches Maschinenbauamt.

Wohlfahrtsanstalten.

Die städt. Wohlfahrtsanstalten sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Die Wannerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen. An Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet. Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen. 16 492. Städtisches Maschinenbauamt.

Die Lieferung und Einrichtung einer Brausebaderanlage in der Volksschule an der Lorchstrasse soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 75 A bezogen werden. Verschluss und mit der Aufschrift „N. A. 82“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, den 29. Januar 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 14 Tage. Wiesbaden, den 21. Januar 1909. 16492 Städt. Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung und Montage von 8 Stück Holzrollen (etwa 18 Quadratmeter) für das Wohnhaus des Straßenbahndepots an der Weidenbühlstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 75 A bezogen werden. Verschluss und mit der Aufschrift „N. A. 82“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, den 29. Januar 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 14 Tage. Wiesbaden, den 21. Januar 1909. 16492 Städt. Maschinenbauamt.

ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bis zum Montag, den 1. Februar 1909, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschluss und mit der Aufschrift „N. A. 135“ versehenen Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 2. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 23. Januar 1909. 16544 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Abgabe des sich ergebenden Bruchsteins (Guss- und Schmiedestein) Messing und Alufolien etc. im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Angebotsunterlagen und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden beim Kanalbauamt im Rathaus Zimmer Nr. 65 eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 50 A (keine Briefmarken) bezogen werden.

Verschluss und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, 6. Februar 1909, vorm. 11 Uhr, im Kanalbauamt Zimmer Nr. 65 einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter, oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 3 Wochen. Wiesbaden, den 19. Januar 1909. 16491 Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Herstellung von ca. 95 km. hölzernen Treppenhilfsgerüsten (Los 1 und 2) für den Neubau der Volksschule an der Lorchstrasse soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen (ausschließlich Zeichnungen) auch von dort bis zum Donnerstag, den 28. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden. Verschluss und mit der Aufschrift „N. A. 132“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, 29. Januar 1909, vorm. 10.30 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 21. Januar 1909. 16544 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die innere Einrichtung des Schulbades (Schreiner- und Schlosserarbeiten, Los 1 und 2) für den Neubau der Volksschule an der Lorchstrasse soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen (ausschließlich Zeichnungen) auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 25 A bis zum Freitag, den 29. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschluss und mit der Aufschrift „N. A. 184“ versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, 30. Januar 1909, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, 22. Jan. 1909. 16544 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die innere Einrichtung des Schulbades (Schreiner- und Schlosserarbeiten, Los 1 und 2) für den Neubau der Volksschule an der Lorchstrasse soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen (ausschließlich Zeichnungen) auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 25 A bis zum Freitag, den 29. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschluss und mit der Aufschrift „N. A. 184“ versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, 30. Januar 1909, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, 22. Jan. 1909. 16544 Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die am 1. April d. J. schulpflichtig werdenden Kinder sind anzumelden. Es sind dies die vom 1. Oktober 1902 bis zum 1. April 1903 geborenen Kinder. Die vom 1. April bis inkl. 30. September 1903 geborenen Kinder können aufgenommen werden, wenn sie durch ärztliches Zeugnis genügend geistige und körperliche Entwicklung nachweisen. Die Anmeldung erfolgt vom 15. bis 30. Januar Montag und Donnerstag von 2 bis 3 Uhr nachmittags im Amtszimmer des Herrn Hauptlehrers. Bei der Anmeldung sind Impf- und Taufschein, bei auswärtig geborenen Kindern ist auch noch die Geburtsurkunde vorzulegen. 16309 Sonnenberg, den 15. Januar 1909. Der Bürgermeister: Buchelt.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung zur Militär-Stammrolle betr. Unter Bezugnahme auf den die Meldepflicht der Militärpflichtigen betreffenden § 25 der Wehrordnung ersuche ich die Polizeiverwaltungen zu Wiesbaden und Hochheim und die Herren Bürgermeister des Kreises, die Bestimmungen derselben, welche nachstehend abgedruckt sind, wiederholt auf verständliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und auf die strenge Befolgung der darin gegebenen Vorschriften durch die dazu

Verpflichteten mit Nachdruck zu halten und etwa vorkommende Verstöße im Wege der vorläufigen Strafverfolgung zu ahnden.

Der § 25 der Wehrordnung lautet:

1. Nach Beginn der Militärpflicht (§ 22.2) haben die Wehrpflichtigen die Pflicht, sich zur Aufnahme in die Melde- und Stammrolle (§ 22.2) anzumelden (Meldepflicht).*) (N. M. G. § 21.)

Diese Meldung muß in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen.**)

2. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Wehrpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Als dauernden Aufenthalt ist anzusehen:

a) für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen; Fabrikarbeiter usw., welche außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt sind, werden als am Wohnort — nicht am Beschäftigungsort — meldepflichtig behandelt;

b) für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

3. Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnortes. (N. M. G. § 17. G. v. 6. 5. 80. Art. II § 12.)

4. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnort hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienväter ihren letzten Wohnort hatten. (N. M. G. v. 6. 5. 80. Art. II § 12.)

5. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugnis ***) vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt.

6. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Ziffer 2 oder 3 zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute usw.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Prof. oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des in Ziffer 1 genannten Zeitraumes zur Stammrolle anzumelden. Dieselbe Verpflichtung ist, soweit dies ge-
fährlich zulässig, den Vorgesetzten staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen aufzuerlegen.

7. Die Anmeldung zur Stammrolle ist in der vorstehend vorgeschriebenen Weise seitens der Militärpflichtigen so lange abzuholen zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstverpflichtung durch die Ortsbehörden erfolgt ist. (§ 28.4.) Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtigkeitsjahr erhaltene Lösungsschein (§ 67) vorzulegen.

Außerdem sind etwa einkommene Veränderungen (in betreff des Wohnortes, des Gewerbes, des Standes usw.) dabei anzugeben.

8. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche zur bestimmten Zeitraum von den Ortsbehörden ausdrücklich hiervon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden. (§ 29.6.)

9. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtigkeitsjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort verlegen, haben dieses dem Melde- und Stammrolle amtsamtlich beim Abgang der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden. (§ 47.8.)

10. Veräumung der Meldefristen (Ziffer 1 und 2) entbindet nicht von der Meldepflicht.

11. Der die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Verichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Ist diese Veräumung durch Umstände herbeigeführt, deren Beseitigung nicht in dem Willen des Meldepflichtigen lag, so tritt keine Strafe ein. (§ 28.8.) (N. M. G. § 33.)

Wiesbaden, den 11. Dezember 1908.

Der Zivilverordneter des Ortsamtskommission des Landkreises Wiesbaden.
J. R. N. M. 4925. von Heimburg.

Vorsteher der Bekanntmachung wird den hiesigen Militärpflichtigen zwecks genauer Beachtung zur Kenntnis gebracht.

Sonnenberg, den 29. Dezember 1908.

Der Bürgermeister:
Buchelt.

J. Nr. 7780.

*) Militärpflichtige, welche im Besitz des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Steuermann sind, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen (§ 33.2) und sind alsdann von der Anmeldung zur Melde- und Stammrolle entbunden. 16300

**) Im übrigen siehe § 77.4.

***) Diese Geburtszeugnisse sind kostenfrei zu erteilen. (N. M. G. § 32.)

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 21.

Dienstag, den 26. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(1. Fortsetzung.)

„Herr,“ antwortete der andere kalt, „zum ersten bin ich kein „Kerl“, sondern der Bauer Ameißbör aus Sankt Gilgen. Und zum zweiten hab ich nur gesagt, was in Winkel jeder weiß. Kann sein, daß es Ihnen nicht lieb ist — reden Sie darüber mit dem Alten, nicht mit mir. Und jetzt behüt Gott alle miteinander, ich muß heimgehen.“

Er nahm seinen Filzhut vom Nagel und verließ ruhig die Stube. Der Fremde stand regungslos am Tisch. In seinen Zügen arbeitete etwas Gewaltiges, seine Brust hob und senkte sich rasch, und die blauen Augen sahen fast schwarz aus.

„Jest! Marand Josef!“ schrie die Rosenauerin plötzlich erschrocken, denn ihr ging ein Licht auf. „Ist's die Möglichkeit? Am Ende ist der Herr gar der Hans vom Herrn von Paur? Wo hab' ich denn nur meine Augen gehabt? Nein, so was! Na, nichts für ungut, junger Herr, der Ameißbör schwast halt allerhand zusammen, wird nicht so schlimm sein; weiß denn der Herr Vater schon, daß Sie zurück sind? Und so stattlich angewachsen ist der Herr —! Wenn ich denk', wie er damals vor zehn Jahren als achtzehnjähriges Bürschlein fort ist — nein, das wird eine Freude sein drüben in der Villa und die Fräulein Barbara — oder waren Sie schon drüben, junger Herr?“

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Nein,“ sagte er, warf ein Geldstück auf den Tisch und wandte sich zum Gehen, „aber nun will ich hinüber. Auf Wiedersehen, Rosenauerin!“

Skaun hatte er das Haus zum „Heiligen Florian“ verlassen, als die Wirtin in die Stube stürzte, wo ihre Schwägerin, die alte Mandl, eben Kartoffeln schälte.

„Mandl!“ schrie sie erregt, „jetzt stelle Dir vor, grad' ist der junge Paur heimgekommen, und er weiß kein Wort von allem, was der Alte in Winkel getrieben hat. Nicht mal, daß er die Villa gebaut hat, hat der Hans gewußt.“

Die Mandl ließ das Messer fallen vor Erstaunen, dann schüttelte sie bedächtig den Kopf: „Na, da wird's lustig werden in Winkel! Dem Alten sein Gesicht möcht' ich bloß sehen, wenn der Junge ihn fragt, woher er das Geld zu allem genommen hat!“

„Wah, sei nur damit still, sonst steden sie Dich noch ein dafür —, wo wird er's her haben? Verdient halt! Der versteht's doch!“

„Hahaha! Verdient!“ Die Alte kicherte vor sich hin. „Müßt rein ein Hegenmeister sein! Na, mir kann es ja recht sein. Wenn's ihm die Leute glauben, und der Hans auch —“

Sie begann wieder Kartoffeln zu schälen, während die Rosenauerin sich in die Stube zurückbegab, um die große Neugier mit ihren Gästen weiter zu besprechen.

2. Kapitel.

Fräulein Barbara Paur, eine Cousine des alten Paur, welche ihm nach dem Tode seiner Frau die Wirtshaft führte, stand eben im Speisezimmer und rieb mit einem Lederlappen die runden, weingrünen Ruhenscheiben der Kredenz blank, als Hans leise eintrat.

„Bist Du es, Thomas?“ fragte sie ihn, ohne sich umzuwenden, in der Meinung, es sei der Hausknecht. Da antwortete eine

(Nachdruck verboten.)

tiefe Männerstimme, die ihr fremd und doch zugleich bekannt erschien: „Nein, Tante Barbara, ich bin's, der Hans!“

Sie fuhr jählings herum und griff mit zitternden Händen auf ihre Spitzenhaube, als stände diese im Begriff, ihr vor Schreck auf- und davonzufliegen.

„Jesus, Jesus — Hans, Du? Und so auf einmal —“, stammelte sie, „und wir haben Dich erst in acht Tagen erwartet, und jetzt ist das Haus nicht einmal gepußt, und gebadet hab' ich auch noch nichts zum Willkommen!“

Er schlang lachend die Arme um ihre dürftige Gestalt und küßte sie herzlich auf die runzligen Wangen.

„Wenn es weiter kein Unglück gibt, Tante, dann ist's schon gut. Und jetzt sag' mir mal „Grüß Gott“ und laß Dich bei Licht besehen —“ Er zog sie gegen das Fenster und riß dieses ein wenig unwirsch auf. „So — das verdamnte bunte Modezeug macht's ja dunkel hier wie in einem Keller.“

„Bub' — aber Bub'! Wenn er das hörte! Er ist so stolz auf die altdeutschen Fenster, nicht mal die Herzogs haben so was!“

„Weil sie viel zu geistig sind, um die liebe Sonne auszusperren. Und Dir, Tante Barbara, gefällt das wirklich?“

Sie tat, als höre sie seine Worte nicht, blickte ihn still mit feuchten Augen an und strich dann scheu lieblosend an seinem blonden Bart herab.

„Ja, aber Bub' Du bist ja schier nimmer zu kennen, bist ein ganzer Mann geworden!“

„Das hoffe ich!“

Sein Blick forschte plötzlich unruhig in dem guten, alten Gesicht Barbaras.

„Wo ist der Vater?“

Sie schrat zusammen und sagte dann rasch:

„Mein Gott, wie wird er böse sein, daß Du so unangemeldet kommst! Du mußt nur wissen, daß er Deine Heimkehr ganz großartig feiern wollte mit Musik und Beleuchtung und Böllerschützen und weiß Gott womit sonst noch! Und nun ist er heute früh nach Graz gefahren, und will erst übermorgen zurückkommen.“

Hans tat einen tiefen Atemzug.

„So — er ist fort —“

„Ach, ja leider! Und das wird was Schönes werden, wenn er zurückkommt — ach Gott, ach Gott —“

„Mir scheint gar, Du hast Angst vor ihm?“

Barbara senkte den Kopf.

„Ja — ein bißchen schon. Jeder hat Angst vor ihm.“

„Unsinn — Vater war doch nie ein Tyrann! Immer so still und gemessen.“

„Das schon. Aber seit er so viel Geld hat und gar die Herzogs vor ihm Respekt haben, weißt Du, da hat er sich recht verändert — ja, ja, Du kannst's schon glauben, und wenn jetzt aus all den Festlichkeiten nichts werden soll, mit denen er den Herzogs hat imponieren wollen —“

„Immer die Herzogs!“ unterbrach sie Hans ungeduldig. „Was gehen uns denn die an?“

Barbara sah ihren Neffen betroffen an.

„Ja, freilich — Du bist so lange fort gewesen,“ sagte sie dann nidend, „erst in der Realschule und dann auf Reisen, da weißt

Schorf: So warsch auch. Wie des Sauertraut uff dem Herd steht, dhuts gesamme leide. Schnell hippit des Gretch in die Kammer, holt e Stid Dörrfleisch zum Hode un des Gefangbuch zum Wandschrank. Sterzt dann in die Küch, um des Dörrfleisch in des Sauertraut ze stecke un dann almer perr un pleite in die Kerch. Alles im Haus hot uffgeatmet, wie se endlich drauß war. Awer denkt eich: noch etwa zehn Minute, wie des Sauertraut schon schön gebrogelt un lustig gelocht hot, kimmst des Gretch wirre die Hausdhier erein, weiß wie e Bettuch un e Stid — Dörrfleisch in de Hand. De Mann un die Kinner laafe gesamme, awer des Gretch schwächt laa Wort, lääst in die Küch, rührt im Sauertraut erum, fischt des — — — Gefangbuch erous und fällt gänzlich geknickt uff die Kuchebank. Tableau!

Wirreche: Ds is es gut, des mer ze zwaat sinn, Hann-philipp, dann aamer allaans kann des gar nit glaawe. Chri-istian, hol die Bage! Gure!!!

Rotua,

Bacchus und Gambrinus in Wiesbaden.

Der Weinbau war in der Stadtgemarlung Wiesbaden im Mittelalter sehr ausgedehnt. Das Wiesbadener Gewächs hatte sich eines guten Rufes zu erfreuen. Nicht allein die Klöster Eberbach, Tiefenthal, Altenmünster, Clarenthal, das St. Victorstift bei Mainz, die Herren vom hl. Grab in Mainz, das St. Clarenkloster, Gottesthal, Weidenstadt hatten Weingüter hier, sondern die Zahl der herrschaftlichen und adligen Weinberge war beträchtlich. Die in den Kellereirechnungen und Ungeltverzeichnissen als verbraucht aufgeführten Weine sind sämtlich hier gebaut, da die Einfuhr fremder Weine bei Strafe verboten, nicht einmal das Mißchen derselben mit dem hiesigen gestattet war.

Noch im Jahre 1693 wurde der Wirt „Zum Nappen“, als er Frankenwein zum Verzapf einfuhrte, um 50 fl. gebüßt und ihm bis zu deren Bezahlung ein „Presser“ auf seine Kosten ins Quartier gelegt. Erst im Jahre 1723 gestattete man, Wein von der Bergstraße einzuführen, erlaubte dieses auch in der Folge gegen einen Erlaubnißschein und dehnte die Einfuhr jedenfalls auf andere Bezugsgebiete aus.

Der Wein spielte bei Gelagen und Hochzeiten etc. als Getränk die Hauptrolle. Alle Käufe wurden unter Weingenuß bekräftigt (Weinkauf) die Zeugenschaften bei Gericht mit Wein belohnt, die Aufnahme in die Zünfte und Gilden war mit einer Weinabgabe belegt, vielfach fand auch die Zahlung in Wein statt, da das Mittelalter die heutige Geldwirtschaft nicht kannte. Selbst Strafen wurden in Wein festgesetzt.

Der Preis des Weines war gering, in den Jahren 1450—1510 z. B. kostete die Maß Wein 7 Heller, wobei freilich der damalige höhere Geldwert in Betracht kommt. 1508 galt die Maß 6—9 Heller, man verbrauchte damals 186 Fuder in den Wirtschaften der Stadt, wozu offenbar die damals in der Stadt im Gange sich befindlichen Befestigungsarbeiten und der Kirchenbau ihr Möglichstes beitrugen. 1538 galt die Maß bereits 10—16 Heller.

Große Einbuße erlitt Weinbau und Konsum der Stadt durch die Weinordnung des Grafen Philipp im Jahre 1527. Dieser suchte durch sparsame Haushaltung und erhöhte Steuern etc. die gesunkenen Einkünfte seines Hauses zu vermehren und erklärte daher den Weinschank für herrschaftlich, ließ nur zwei Wirte in der Stadt und ebensoviele in der Vorstadt bestehen. Die andern Wirte waren nur zur Aushilfe bestimmt, wenn diese vier Gast- und Wirtshäuser gefüllt waren; ihren Gästen mußten dieselben dann den nötigen Wein in geeichten Kannen aus dieser vier privilegierten Wirtschaften holen.

Nur von der Weinlese bis Martini war ihnen, wie allen Bewohnern der Stadt, gegen Entrichtung des kleinen Weingeltes der Weinzapf gestattet. Die aus dem Rachte und Ungelt der vier privilegierten Wirtschaften erzielten Gelder flossen an die Herrschaft und die Stadt je zur Hälfte. 1529 betrug jeder Teil davon 516 fl. 7 Heller. Bereits 1530 kam der Stadtrat, wahrscheinlich auf Verlangen der geschädigten Wirte, beim Grafen um Aufhebung dieser Weinschankordnung ein, bald darauf ward daher der Weinschank in der Vorstadt wieder freigegeben.

Die Herrschaft und Stadt verkaufte auch eine der Schänken, die vordem das Haus des aus Weilburg stammenden Altaristen Bastian war, an den Amtmann Philipp von Waczdorf um 60 fl., nur die herrschaftliche („Einhorn“) und städtische Herberge („Löwe“) blieben bestehen. Doch war ersterer einkraglicher, was zu Weiterungen zwischen Herrschaft und Stadtvorstand führte.

Während durch diese Weinschankordnung der Konsum des Weines abnahm, verbreitete sich von dieser Zeit an Vereitung und Verbrauch des Bieres in der Stadt. Bereits Ende 1527 verzapfte der Wirt „zum Ochsen“ Kaspar Holzapfel außer Wein noch 60 Ohm Bier, per Maß 6 Pfennige, 1538 der Ochsenwirt 5 Ohm, der im „Schwert“ 8 Ohm, in der „Kante“ 6 Ohm, und Wirt Klopffen, der bereits 1508 in der Stadt Wein zapfte, 6 Ohm zu 1 alb. die Maß, was dem Preise des Weines annähernd war. Die Stadt besaß im Jahre 1550 zwei Bierbrauer. Dieselben gaben auch viel Bier nach auswärts ab, da in Mainz nur die Kurfürstl. Brauerei bestand, und auch das Bier ins Rheingau lieferte.

Wegen dieser auswärtigen Geschäftsverbindungen klagte die Bürgerchaft öfters, die Brauer führten das bessere Bier aus und verlaufen geringeres in die Stadt. 1598 verlaufen die beiden Bierbrauer Ruffius und Barber 180 Ohm, 8—10 Pfennige per Maß. Bei Wirt Thomas Bender, „Zum heiligen Geist“, kostete die Maß 12 Pfennige. — 1598 klagte die Stadt, ein zweiter Bierwirt wolle sich niederlassen, bisher habe nur ein Bierhaus bestanden, jetzt aber sei dem Johann Schneider, der fremd von Weklar in die Stadt gekommen, gestattet worden, ein zweites zu errichten und verlaufe derselbe schlechtes, ungesundes und dabei teures Bier zu aller, besonders der Fremden Verwunderung. — (Rössel, Stadtwappen p. 40.) Offenbar war dieses ein Wirt, der allein Bier, nicht auch nebenbei Wein zapfte. Die Ohm Bier zahlte 20 alb. Accis, die Ohm Wein statt früher 1½ fl. jetzt 3 fl. ½ Ungelt, dafür war der Preis des Bieres auf 20 Pfennige die geringste Sorte und 6 alb. die bessere gestiegen.

Durch den 30jährigen Krieg und die Abnahme der Einwohner hörte der Weinbau in vielen Pflügen um die Stadt gänzlich auf, manche gesegnete Weinjahre, wie 1631 und 1634 folgten zwar noch, jedoch nur, um die Bedürfnisse des Krieges zu befriedigen. Der Konsum des Bieres nahm immer mehr zu, der im Preise sehr gestiegene Wein ward mehr Getränk der Bemittelten. Mit Zunahme des Wohlstandes der Bürger nach dem Frieden (1648) verlegten dieselben sich mehr auf die andern Teile der Landwirtschaft, auf Krämerei und Gewerbe, als auf den Weinbau. Es ward noch Wein bei der Stadt gezogen und verbraucht, im Jahre 1694 war Bier- und Weinkonsum mit je 34 Fudern sich gleich, im 18. Jahrhundert nahm der Verbrauch des Bieres noch mehr zu, vielfach klagten die Bürger über schlechtes Bier, über den Bieraccis, der Preis selbst war ca. 1785—90 4 Kreuzer per Maß, 1812 dagegen schon 7 Kr.

Nach dem 30jährigen Kriege nahm auch der Brantweinverbrauch bei festlichen Gelegenheiten sehr zu und mußte selbst Wein und Bier als tägliches Getränk ersetzen, so daß die Herrschaft zur Verminderung des Brantweinverbrauches die Brantweinbereitung mit der Kesselsteuer belegte. Großen Einfluß auf diesen Konsum hatte die Brantweinbereitung in Dautborn, Eufingen und Hof Gnadenthal. Den Stoff zur Brantweinbrennerei lieferte der Koggen, der zugleich in seinen Abfällen bei der Waisung ein treffliches Viehfutter abgab, die Brantweinbrennerei war vielfach ein Anner einer regelrechten Oekonomie und wurde sehr einfach betrieben.

Zu erwähnen ist noch der im 15. Jahrhundert aus Roß und Schleen bereitete Schleenwein, er schmeckte offenbar süßlich scharf, und erfreute sich auch in der Stadt vieler Liebhaber, mehr noch Liebhaberinnen. Apfelwein kannte man in Wiesbaden als Getränk in den Wirtshäusern bis ins vorige Jahrhundert nicht. Derselbe war mehr selbstbereiteter Hausstrank, dagegen produzierten seit Ende des 17. Jahrhunderts mehrere Sonnenberger Bürger viel Birnwein und verwerketen denselben vielfach an die Hofhaltung nach Wiesbaden zu 4 fl. die Ohm oder 2 alb. per Maß. Erst mit diesem Jahrhundert trat der Apfelwein an die Stelle des Birnweins und ward mit Recht populäres Getränk.

Unter dem Löwenschild.

N. Zur Bewegung des nassauischen Volkes 1848. Im Auftrage der auf den 4. März 1848 angesetzten Volksversammlung erließ die nassauische Regierung nachstehenden, auf einen Vogen gedruckten Erlass: „Herzoglich nassauische Landes-Regierung an den Herzoglichen Amtmann, Herrn . . . Ad. Rum. Reg. . . . Von dem Herzoglichen Staatsministerium sind auf Petitionen, welche bei demselben gestern vorgebracht worden sind, willfährige Entschließungen in so weit ergangen, als solche ohne Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs erfolgen konnten. Die Verhandlung wegen weiteren Petitionen muß bis zu der bald zu erwartenden Ankunft Seiner Hoheit des Herzogs ausgesetzt bleiben und es ist dormalen schon, um die Erledigung auf gefeßlichem Weg ohne Verzug bewirken zu können, der alsbaldige Zusammentritt der Landstände angeordnet worden. Ungeachtet hiernach zur raschen Erledigung der obhewenden Fragen alles geschehen ist, wird in einer gedruckten Bekanntmachung vom 2. ds. Mts. zur Bewohnung in einer Samstag, den 4. ds. Mts. dahier stattfindenden Volksversammlung eingeladen. Wir fordern Sie dazu auf, Ihren ganzen Einfluß dahin anzuwenden, um von der Theilnahme an dieser Versammlung abzuhalten. Da die rasche Erledigung der vorgebrachten Petitionen zu erwarten ist, eine weitere Beratung hierüber nach dem oben Angeführten zur Beförderung der Erledigung nicht beitragen kann; dagegen durch den Zusammenfluß einer größeren Volksmenge Störungen und Hemmungen für die Erledigung eintreten können, so hegen Wir die Erwartung, daß alle gut gesinnten Einwohner Ihres Amtes, welche die Erledigung der in Frage stehenden Petitionen auf gefeßlichem Wege wollen, Ihrer Abmachung Folge geben werden. Wir schicken Ihnen eine Anzahl Abdrücke dieses Reskriptes mit, um solche bei den Expreßen (im Drucke stand, merkwürdigerweise „Expreßen“) an die Herzoglichen Schultheissen benützen zu können. Wiesbaden, den 3. März 1848.“

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
Konrad Reibold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Christian (de Wert): He, hollah! Piccolo, laus e mol mit affeartiger, Geschwindigkeit aan un bring de Stammtisch in Ordnung. Heit werd mer widder nor for Selzerwasser ze sorge halve nooch den beschiedene Rasteball.

Piccolo: Do leihst jo wirre unser ganz Zukunft im „Wasser“, ich will dann nor aach gleich die saueren Herings-Schwanz ebei schaffe als Gegengift bei dere „Alkohol-vegetation“. Ujeh, do kimmst deß Birreche schon un meecht e Gesicht wie drei Daag Regewetter odder wie e Raß, wanns dunnet un es is doch vorleifig noch gar laa Gewirre im Anzug.

Christian: Awer haß emol uff, es kennt schon gleich einschlage, daß der de Bliz aus de Lage schieße dhut, wann de nit bald aus dere Eck eraus kimmst. Ach, gure, ihr Kumpfchen!

Birreche: Kriech die Krant Offebach! Christian, deß hot heit schwer gefalle, nooch dem Stammtisch zu troddeln. Awer so lang die Welt noch nit aus dem Reim giebt, so lang werd de Dämmerchoppe eingehalle. So pflichtvergeisse sein mer nu doch noch nit.

Hannphilipp: Es kam awer aach zu knollig uff aamol: Künstlerfest uff dem Meeresgrund, Rasteball als Fortsetzung in de Ballhalla un schließlich die Dauerfischung bei de Rarrhalla mit anschließendem Rangdewub vun so ere sieche Krabbe vom Meeresgrund aus dem Kaiserjaal. Deß hält jo laan lahme Gaul aus, so Strawake.

Schorfch: Zumol wann mer iwwerall debel sein muß, wo e Gieklann rappelt odder wo e schnuderig-zuderig Wiesbadener Weebde mit de Danzbaan zappelt. Es giebt so Leit, die nit genug krieche könne.

Birreche: Jetzt komm nor nit in die Sit wie en Riechbauer, Schorfch, und meng do laa Friedensstörung uff, noochdem es in die Weltgeschichte Ruh un Friede gewo hot.

Hannphilipp: Alweil hoste dich als en größere Diplomat bewiese, als wie de Mehrendhaal, der den serbisch-montenegrinisch-bosnisch-herzogowinische Streit entfesselt hot.

Schorfch: Es scheint jo ze scheine, als ob deß Terrain-geschäft uff dem Balkan nu doch noch en friedliche Ausgang nemme dhät um die Derle un Oestreicher, die hinner e nanner lome wie die Kesselflader, jetzt wirre die Friedensspeiß raache dhäte.

Birreche: Det Geschäft is richtig! Die Derle have des scheene österreichische Geld un die Wudel have die Bauplätz in de Herzegowina un in Bosnien.

Hannphilipp: Un dene Bosniade is es Worscht wie Schwartemage, ob se österreichische odder derliche Jade andh un misse; ob en de derliche Halbmond uff de Dech scheint odder ob en de österreichische Doppeladler um die Nas erum fliegt. Wer deß Geld hot, hat die Macht. Es hot sich aach do widder deß alt Wahrheit bewährt: „Mit Geld is alles ze mache!“

Schorfch: Schließlich kann deß jo aach dene amern ganz egal sein, wann die Herzegowienener nu aansach Wiener wärn. Wozu sich dodebei künstlich uffrege.

Birreche: Mich hot die anner Nachricht vun dene Dihamantfunde in Afrika, die wo de Dernburg gemacht hot, vill mehr in Uffregung gesetzt. Wann mer bedenkt, daß die Dihamante dort nor so aansach im Dred leih.

Hannphilipp: Do sagt mer als: „Geld is Dred — awer Dred is laa Geld“; awer in dem afrikanische Fall wern se schließlich doch deß Geld aus dem Dred sinne.

Schorfch: Schon allaans aus Mitgefühl mit unsern schwarze deutsche Brieder is es freidig ze begreife, daß die Dihamante aus dem Weg geschafft wern. Die Gottentoten un Kaffern un wie die Brieder all heiße, laase doch uff de Baarfiech erum un wie leicht kann sich do aaner so en Dihamant-splitter in die Zehe trete. Deshalb is es so vill gescheiter, die Regierung sorgt beizeite for die Dihamante-abfuhr.

Birreche: Es werd dann nit lang dauern, dann lenne mer in de Wilhelmstrosch oder in de Langgass die billigste Gottentoten-Dihamante laase un dann kriecht mei Fraa aach en Brülljantring, daß ihr best Freundin vor griene Reid verplagt.

Hannphilipp: Vabbel nit, Birreche — so e schlecht un e koschastig Herz hoste doch nit. Un iwwerhaupt un so — jetzt in de Karmenalszeit läßt mer laa Brülljantring, do hält mer die paar Kreizer gesamme, daß mer uff die Rasteball und uff die nährische Sighunge gehn kann.

Schorfch: Do hoste widder gesprochen wie e Wahrheitsmündche, dann uff dere erschte Rarrhalla-Sighung warsch der so scheen wie noch nie. Die Leit have gelaacht, daß en als emol die Dhräne wie Dohllider die Wade erunner gelaase sin vor Begnuege.

Birreche: Un die Schode vun auswärts warn iwwer den Glanz vun dere Gala-Sighung geriecht wie Appelmus un deß Herz is en weich wörn wie Merweddaag.

Hannphilipp: Deshalb meen ich aach, daß jetzt nor die Devise gelte soll: „Lustig gelebt un selig gestorwe, heest dem Deiwel die Rechnung bedortwe.“ Vum Aschermittwoch an kann mer widder e ganz Johr lang Driebfal bloose un Sorge spinne un Steiern bezahle.

Schorfch: Un lametiern iwwer die schlechte Zeite un die nibdergehend Konjunktur. Nor aa Bärche weis ich in Wiesbade, die könne deß ganz Johr frohlode un dene ehr Geschäft geht ruhig weiter, ob aach die Zeite noch so schlecht un miserabel sinn.

Birreche: Deß versteh wer will. Mer sein doch nit int Schlaraffeland. Du meenst also im Ernst so en idyllische Zustand, vun dem mer sinne un sage kann: „Ich aach alles uff dem Hund — Industrie, Gewerk un Kunst, — Deß Geschäft geht nie ze Grund — Dene blüht deß Glides Günst!“

Hannphilipp: Nu bin ist neugierig, wie deß Gemies-katherinde vun Gunzenem un gespannt wie en Regescherm.

Schorfch: Damit de nit etwa iwwerspannt werscht, will ich der die glidliche Zeit gleich vorstelle: also der Mann is Doodegräber und die Fraa is Hebamme — und die zwaa Geschäfte florieren deß ganze Jahr.

Birreche: Jetzt schlägt's awer dreizehn! Wann de nor aach emol desor sorge dhäst, daß die Fraa ebbes ze dhun trüg bei dir. So en alte, beknöcherte Junggesell. Psui Deiwel!

Hannphilipp: Die Fraa brauch iwwerhaupt uff dem sei Boße gar nit ze warte, dann die leßt Monats-Statistik hot erscht widder bewisse, daß mer Wiesbadener aach uff dem Gebiet dem „Fortschritt“ hulldige.

Schorfch: Un wann mer dann jetzt bei dene geplante gure Zugverbindunge aach noch den Rassezug nach Wiesbade krieche, dann werd die Stadt bald den Appelberg ausbaue misse, um Platz ze schaffen.

Birreche: Iwwer den Zugzug ärgern sich am merfichte die Meenger, die es gar nit deputie lenne, deß ihr pangionierte Beamte ihr hohe Rangione hier in Wiesbade begehren.

Hannphilipp: Erscht neulich sagt so en Meenger zu mer: „Ihr holt uns noch de Krug mitjam dem Gentel!“

Schorfch: Dem Gentel sei Champagnerfawerit do owe an de Adolfsöh gibt ja so e laan Dorf for sich aallans. Un was werd deß erscht for en Gieterbetehr do owe gewo, wann all der „Schantes“ enaus in die Welt geschickt werd. Aaa Bunner, daß do die Meenger wehmietig iwwer de Rhei erimer gude.

Birreche: Awer aach die Frankforter have laan schlechte Born uff uns. Die lenne schon gar nit mehr mit eme Luxus-, Express-, Eil- oder D-Zug noch Wiesbade fahen, weil all die Zieg jetzt um Frankfort erum gefiecht wern, vun wege dere schnellere Verbindung nach Nord, Süd, Ost un West. Es bleibt also nor noch iwwerig, daß die Frankforter mit de Bummelzieg noch Wiesbade fahen könne, um so allmählich eingesehn, daß Wiesbade de Zentralknotenpunkt for de internationale Betehr iwwer Süd-Deutschland werd.

Hannphilipp: Ach die Frankforter Renne wern mer uns nooch Wiesbade hole, wann erscht unsern Rennplatz floriert. Freilich vorleifig heert mer schon gar nix mehr, ob die Gail in dem kommenden Jahr noch laase odder ob die Sach uff die lang Wank geschowe werd.

Schorfch: Jedensfalls werd deß so laa iwwerleest Geschichte, als wie se dem Summericher Gretch am borige Sumndag hassiert is.

Birreche: Willste uffschneide?

Hannphilipp: Odder willste aa vun dem Bölsche seine Schnooße bezahle?

Schorfch: Also heert zu! Deß Gretch geheert zu de Betschweftern. Wann die Glode himmele, dann stert es fort in die Kerch, was giebt, was hoste. So aach am Sumndag. Vorher sollt awer deß Mittageffe noch uff des Feier gebrocht wern. Schon hat's des zwattemol in die Kerch geleit, wie es deß Sauerkraut aus dem Keller geholt hot.

Birreche: Do hot's wohl Sauerkraut un Dörrfleisch gewo solle?

Hannphilipp: Ach nit ze beachte.

Du's freilich nicht, aber wirst's schon lernen, wirst's schon begreifen," plötzlich schlug sie erschrocken die Hände zusammen, „aber, Herrgott, da steh' ich und schwage und denke gar nicht, daß Du doch in Dein Zimmer kommen mußt und was zu essen kriegst, komm, Hans, — mach' Dir's nur bequem, das Zimmer ist gottlob ganz in Ordnung, das hab' ich all die Zeit her so gehalten, daß Du nur hineinzutreten brauchst.“

Schweigend folgte ihr Hans durch eine Reihe elegant, aber steif eingerichteter Zimmer.

„Aber, wie denn?“ fragte er plötzlich. „Da in der Villa hab' ich ja noch gar kein Zimmer, die ist ja noch gar nicht dagewesen, als ich das letztemal in Winkel war?“

„Freilich nicht,“ lächelte Barbara schelmisch, „aber die Wände tun es ja nicht, und all Deinen Kram hab' ich aufgestellt, just so, wie in der alten Stube — komm nur mit.“

Halb neugierig, halb gerührt, folgte er ihr die Treppe hinauf. Barbara stieß die Tür auf. Da lag ein mittelgroßer, hellgemalter Raum mit schlichten, alten Möbeln vor ihnen, und es war Hans, als nicht ihm jedes Stück zu wie ein lieber, alter Freund.

Da stand sein Knabenbett mit den Bildern Schillers und Goethes und der Mutter darüber. Der alte gebülmte Divan, der Schreibtisch mit dem Miniaturbergwerk aus Pappe darauf und mit den Büchern seiner Knabenzeit. Und über allem lag golden und warm die Abendsonne, welche breit durch die beiden Fenster fiel.

Hans schloß die Arme stürmisch in die Arme.

„Daß Du mir das hier bereitet hast, werd' ich Dir nie vergessen! Jetzt erst bin ich daheim!“ Und für einen Augenblick hatte er alles andere vergessen. Wieder war er der sorglos heitere Knabe, der hier sein eigenes heimliches Leben lebte. Zwiesprache hielt mit dem Mond und den Sternen, und nachts den Faust deklamirte.

Er warf einen Blick durchs Fenster hinaus. Auch hier grüßten Berge herein und schweigende Wälder, über welchen nun die Abendsonne lag. Aber sie blickten ihn traurig an, und ihm war, als fragten sie stumm und vorwurfsvoll: „Wo hast Du die Ideale Deiner Jugend gelassen? Und wieviel von dem fröhlichen Knaben von damals hast Du uns wieder mitgebracht?“

Einige Stunden später, nach dem Abendessen, kam Tante Barbara mit ihrem Strickstrumpf in Hans' Stube.

„Weißt Du was, Hans, lösche das Licht aus, im Dunkeln plaudert sich's viel besser, gelt? Damals, als Du noch ein kleiner Bube warst, erinnerst Du Dich noch? da kam ich auch öfter im Dunkeln zu Dir und erzählte Dir Märchen, heute könntest Du mir erzählen. Von der Welt draußen. Von Amerika, willst Du?“

„Heute nicht, Tante.“ Er löschte das Licht aus. „Aber plaudern wollen wir schon. Ich hab' Dich so viel zu fragen. Und morgen erzähle ich Dir dann von Amerika, soviel Du willst.“

„Gut. So frage nur.“

„Zuerst, Tante — wie ist das mit Vaters Reichtum gekommen? Ich kann es gar nicht begreifen. Er hat doch von klein auf angefangen — wie kann ein Mensch in zehn Jahren nur so weit kommen?“

Barbaras Nadeln hörten auf zu klappern.

„Ja, — wenn ich das nur wüßte, lieber Bub! Es muß wohl sein, daß er's im Geschäft besser versteht, als alle anderen. Das Sparen hat er freilich auch immer können. Da ist nicht ein Salzborn verwirrwirrt worden. Und so langsam hat er Stück für Stück zugekauft.“

„Das allein kann's nicht machen!“

„Glück wird er auch gehabt haben! Und weniger Lohn zahlt er den Leuten halt doch auch —“

„Weniger als in den Herzoglichen Werken?“

„Ja!“

„Und — und —“ Hans' Stimme klang gepreßt, „ist es wahr, daß er hart ist mit den Leuten? Daß er — sie ausnützt?“

Barbara fuhr erschrocken auf.

„Hat Dir jemand etwas gesagt? Was denn?“

„Antworte mir, Tante!“

Die Nadeln klapperten plötzlich sehr rasch.

„Ich weiß nicht —, um die Geschichten im Gewerk bekümmere ich mich nicht. Uebrigens wird da keiner gezwungen, zu arbeiten, dem's nicht paßt.“

„Und die Villa? Und dieser lächerliche Adel? Wozu das?“

„Kind, Du fragst so viel! Das ist eben alles wegen den Herzoglichen geschehen. Der alte Herzog wollte schon immer den Adel haben und hat Unsummen für wohlthätige Zwecke deshalb hergegeben, und seit der Bezirkshauptmann so viel bei Frau Konstanze verkehrt, haben sie die Sache auch schon so ziemlich sicher gehabt. Da bekommt auf einmal Dein Vater den Adel. Wie das gekommen ist, weiß niemand — einige meinen freilich —, Barbaras Stimme sank zum Flüstern, „daß es eine Verwechselung der Namen gewesen sein soll. Herzog soll vorgeschlagen worden sein, und irgend einer hat nachher aus Versehen die Namen verwechselt. Aber das wird wohl nur neidisches Geklatsch sein, denn neidisch sind sie Deinem Vater natürlich alle.“

Eine Pause trat ein. Hans, der am offenen Fenster saß und in die laue, sternfunktelnbe Frühlingssnacht hinausblitzte, seufzte tief auf. Gegenüber erhob sich in scharfen, zackigen Umrissen der Franzosenstein. Ueber der schäumenden Winkel lagen weiße Nebel, und aus den Werkstätten, wo die Nachtschicht begonnen hatte, leuchtete blutroter Lichtschein in das Dunkel hinaus.

Plötzlich machte Hans eine Bewegung.

„Tante Barbara — sieh nur — was ist denn das? Licht am Franzosenstein?“

Barbara trat ans Fenster und blickte hinaus. Ein winziges Lichtpünktchen bewegte sich zwischen dem Gestein, verschwand, kam wieder und blieb endlich regungslos wie ein Leuchtfaß auf der Höhe des Felsens liegen.

„Ach, das ist's?“ sagte Barbara gelassen. „Da steigt eben einer mit der Laterne oben herum.“

„Aber jetzt bei Nacht? Wozu?“

Tante Barbara lachte leise.

„Ja, siehst Du, Hanschen, das dumme Gerede von dem vielen Geld, das damals zur Franzosenzeit Peter Herzogs Urgroßvater oben versteckt haben soll, ist eben noch immer nicht tot!“

„Nicht möglich! Du glaubst, daß heute noch im Ernste jemand —“

„Nach dem Gelde sucht? Aber sicherlich! Die halbe Gegend schwört darauf, daß der Geist des damals so jäh verstorbenen Matthäus Herzog oben umgeht und keine Ruhe finden kann im Grabe, ehe das Geld nicht gefunden wurde. Nur, ob der arme Geist als blaues Flämmchen oder als kleines Männchen erscheint, darüber sind die Leute nicht ganz im Klaren!“

„Du dumm!“

„Natwohl, aber der alte Ameisöder aus St. Gilgen hat es sich neuerdings in den Kopf gesetzt, den Schatz zu finden, und er wird es wohl sein, der jetzt da oben im Gestein herumklettert.“

„Der Ameisöder? Wie kommt denn der dazu?“

„Sein Urahn soll damals dem alten Herzog bei der Begrabung des Schatzes geholfen haben. Matthäus Herzog wurde am nächsten Morgen vom Schläge gerührt und starb. Drei Tage später tödete ein Steinschlag im Hochkar den Ameisöder, und er nahm das Geheimnis des Schatzes mit sich ins Grab. Wohl soll Peter Herzogs Großvater nachher am Franzosenstein in und um die alte Schloßruine nachgegraben haben, aber es war natürlich umsonst.“

„Selbstverständlich. Da es ja gewiß gar keinen Schatz zu finden gab! Solche Schatzsagen haften fast an jedem alten Gemäuer, und durch den zufällig zusammentreffenden jähen Tod der beiden Männer in bedrängter Zeit, wo jeder trachtete, seine Habe in Sicherheit zu bringen, mag der alte Volksglaube wohl wieder neue Nahrung gefunden haben.“

„So wird's auch sein. Und der jetzige Ameisöder, dem das Wirtshausstücken allezeit lieber war als die Feldarbeit, und der drum bis an den Hals verschuldet ist, klammert sich nun an die alte Geschichte und hofft, vielleicht mit Hilfe des Schatzes sein Anwesen vorberhand zu retten.“

„Na — viel Glück dazu!“ sagte Hans und stand auf, um im dunklen Zimmer auf und nieder zu wandern, während Barbara am Fenster blieb und in die Nacht hinaus sah.

„Eins möcht' ich noch wissen,“ begann Hans nach einer Weile, „was ist's mit diesem Bemühen des Vaters, die Herzogs um jeden Preis zu übertrumpfen? Ist das bloß Eitelkeit, oder — haßt er sie?“

„Das hab' ich mich selbst schon oft im Stillen gefragt, Hans. Und ich bring's nicht heraus! Eitelkeit? Im Grunde ist er gar nicht so eitel.“

(Fortsetzung folgt.)